

**Oberbürgermeister Boris Pistorius:
Verleihung der Bürgermedaille an Gabriele Simon
und Friedhelm Kükelhahn am Dienstag,
8. November 2011 im Friedenssaal**

Sehr geehrte Frau Simon,
sehr geehrter Herr Kükelhahn,

ich freue mich, Sie, Ihre Angehörigen, Freunde und Bekannte im Friedenssaal begrüßen zu dürfen, um Sie, sehr geehrte Frau Simon, und Sie, sehr geehrter Herr Kükelhahn, mit der Bürgermedaille zu ehren.

Ich weiß nicht, ob man Sie beide als Kämpfer bezeichnen kann. Sie, sehr geehrter Herr Kükelhahn wohl schon – liegt ja irgendwie nahe: haben Sie doch fast Ihr ganzes Leben verschiedenen asiatischen Kampfsportarten gewidmet: Darunter Judo, aber auch Karate und Aikido. Und geboxt haben Sie auch irgendwann einmal. Überliefert ist zudem, dass Sie 1962, als man im Silbersee noch schwimmen konnte, dort einen abenteuerlichen Tauchgang gemacht haben. Nachahmen kann man das nicht mehr – mangels Wasser.

Da, wo Sie früher getaucht sind, können wir heute spazieren gehen. Wegen Ihrer sportlichen Vielseitigkeit sind Sie von 1978 bis 1994 Sportlehrer beim VfB Sutthausen gewesen. Darüber sind Sie inzwischen über 80 Jahre alt geworden! In all den Jahrzehnten haben Sie Generationen von Jugendlichen geprägt, vielleicht auch geformt, auf jeden Fall aber auch gebildet: Denn Kampfmaschinen, wie sie zahlreiche Hollywood-Filme zeigen, sind nicht ihr Ideal und mit asiatischer Kampfkunst gar nicht zu vereinbaren.

Wie dem auch sei: das Prinzip von Judo lautet: „Siegen durch Nachgeben“. Helfen und Verstehen, damit die Kämpfer einander zu Fortschritt und Wohlergehen verhelfen, begründen diese Kunst. So werden die Kämpfer eher zu Partnern als zu Gegnern oder gar Feinden. Und so ist es auch ganz konsequent, dass der Meister nicht nur auf der Judomatte seine Kunst praktiziert, sondern Judo zu seinem Lebensprinzip macht. Sie, lieber Herr Kükelhahn, haben das in beispielgebender Weise getan: haben nicht nur auf der Matte gekämpft, sondern Judo als Lebenseinstellung praktiziert.

Sie haben seit 1964 verschiedene Meistergrade erkämpft, haben aber, was eigentlich entscheidender ist, dieses erworbene Wissen dann anderen zur Verfügung gestellt.

Das heißt: als Meister sind Sie zum Lehrmeister für Generationen von Kindern und Jugendlichen geworden, haben ihr Interesse für asiatische Kampfkunst geweckt, beziehungsweise in die richtigen Bahnen gelenkt. Und dabei haben Sie immer auch die Menschen mitgenommen, denen Bewegung und sportliche Betätigung aufgrund einer Behinderung eher schwer fällt.

Sie haben die sogenannte „Zentrale Integrative Frühförderung Judo“ unterstützt, Sie haben „Sturztraining für Osteoporosekranke“ angeboten, und Rehasport war selbstverständlich auch dabei.

Lieber Herr Kükelhahn,

Sie sind nicht nur ein Kämpfer auf der Matte, nicht nur ein Lehrer neben der Matte, sondern Sie haben sich bereitwillig als Funktionär zur Verfügung gestellt, um die Interessen Ihre Sportarten zu vertreten: 20 Jahre waren Sie Vorsitzender des Judo Bezirks Fachverbandes.

Sie haben den Kreis Judo Fachverband gegründet. 25 Jahre waren Sie Kampfrichter und Beisitzer im Rechtsausschuss im Niedersächsischen Judoverband.

Wegen Ihres rastlosen Engagements wurden Sie vom NJV mit der Goldenen und vom DJB mit der Silbernen Ehrennadel ausgezeichnet. Und das natürlich völlig zu Recht, denn Sie waren schon 1959 Judo-Abteilungsleiter beim PSV, gründeten 1969 den Judo Club Osnabrück und 1981 die Judoabteilung der Osnabrücker Werkstätten.

Sehr geehrter Herr Kükelhahn,

Judo ist für Sie, wie schon gesagt, eine Lebenseinstellung oder auch Lebensweise, die Sie in einer Weise praktizieren, die einfach ansteckend ist. Ich hoffe und wünsche Ihnen, dass Sie noch viele anstecken – mit Ihrer Lebenslust und Ihrem Lebensmut.

Und das wünsche ich eigentlich auch Ihnen, liebe Frau Simon, denn auch Sie sind eine Kämpferin – im wörtlichen, aber mehr noch im übertragenen Sinne dieses Wortes: Sie kämpfen nicht gegen die Zeit, sondern eher mit der Zeit.

Als erfolgreiche Unternehmerin, die den Vertrieb von Zeitungen bewältigen muss, würde man selbstverständlich einen Stapel all der Produkte auf Ihrem Schreibtisch erwarten, die von Ihrem Unternehmen dorthin gebracht werden, wo sie von den Kunden erwartet werden.

Aber völlig selbstverständlich liegt auf Ihrem Schreibtisch auch das Gerät, das zu DEM Konkurrenten sämtlicher Printprodukte und somit auch der Zeitungen geworden ist: ein I-Pad.

Liebe Frau Simon,

Sie werden aber nicht mit der Bürgermedaille ausgezeichnet, weil Sie eine erfolgreiche Unternehmerin sind, die immerhin auch Vorsitzende des Vereins für Wirtschaftsförderung gewesen ist.

Sie werden auch nicht ausgezeichnet, weil Sie ein Unternehmen leiten, das traditionell und das heißt, weil es die Natur so wollte, von Frauen gesteuert wird. Ich nehme an, dass Sie vor diesem familiären Hintergrund die gegenwärtige Diskussion über gesetzlich festgeschriebene Frauenquoten in großen Unternehmen eher schmunzelnd begleiten.

Sie werden mit der Bürgermedaille ausgezeichnet, weil Sie sich in ein Abenteuer an einer Grenze gestürzt haben, die uns alle gleich macht:

Ob arm oder reich, Mann oder Frau, jung oder alt - der große Gleichmacher des Lebens ist der Tod. Der Tod einer Freundin hat Sie dazu veranlasst, ein Hospiz in Osnabrück zu gründen. Menschen, die wissen, dass sie bald sterben, sollten einen letzten Ort im Leben haben, um eben dieses möglichst friedlich zurücklassen zu können.

Um aber diesen Ort einrichten zu können, brauchten Sie höchst irdische Fähigkeiten und einen ebenfalls irdischen Beistand, den Sie gefunden haben in Franz-Josef Hillebrandt, Dr. Rüdiger Cording und Sigrid Leimkuhle. Sie, liebe Frau Simon können organisieren und sind – wie Sie selbst über sich sagen – „ein guter Kaufmann“, und hatten das notwendige Startkapital; Herr Hillebrandt konnte glaubwürdig erklären, dass er nicht nur mit dem Geld anderer Leute umgehen kann, sondern auch noch weiß, wie er dieses beschaffen und vermehren kann; und Dr. Cording war der Spezialist für die hoffnungslos schwierigen Fragen, die mit Krankenhäusern und Krankenkassen zu tun haben. Und Sie, sehr geehrte Frau Leimkuhle, haben die Ideen dann auf ihre Machbarkeit hin zurechtgestutzt und umgesetzt, denn wie man ein Hospiz leitet, davon hatte keiner der Gründer auch nur eine leise Ahnung.

Sie vier bildeten also die Startformation für eine Einrichtung, die Leben leider nicht retten kann und auch nicht verlängern kann.

Das Hospiz macht Sterbenden ein Angebot, in einem möglichst familiären Umfeld aus dem Leben zu

scheiden – so friedlich wie nur irgend möglich. Dabei geht es aber höchst lebendig zu: Kindergeburtstage werden gefeiert, die Wohnküche ist der Treffpunkt, es wird gestritten und diskutiert, gelacht und geweint. 11 Gäste hat das Hospiz zurzeit aufgenommen. Im Durchschnitt bleiben sie drei Wochen, einige aber auch bedeutend länger. Betreut werden sie von 53 festangestellten Mitarbeitern rund um die Uhr an 365 Tagen.

Und zahlreiche Ehrenamtliche unterstützen das Hospiz, dem sich auch immerhin schon 1825 Vereinsmitglieder verpflichtet fühlen.

Liebe Frau Simon,

Sie werden nicht müde zu sagen und zu fordern, dass man sich für die Stadt engagieren müsse, in der man lebe. Dass sich dieses Engagement lohnt, haben Sie bewiesen. Und dass man etwas bewegen kann, wenn man sich nur traut, auch das haben Sie bewiesen.

Das Hospiz ist ein Ort auf der Grenze zum Tod, aber eben doch auch ein Spiegel unserer Gesellschaft, der uns zeigt, dass wir Verantwortung übernehmen müssen. Mit dem Hospiz haben Sie ein Ort mitten im Leben geschaffen, so dass die Sterbenden unter uns

bleiben. Und dafür sind wir Ihnen einfach nur dankbar.

Liebe Frau Simon, lieber Herr Kükelhahn,
ich danke Ihnen im Namen der Stadt Osnabrück für
Ihr Engagement.

Wir alle brauchen Menschen wie Sie, die uns Vorbild
sind, weil Sie uns ermutigen und auffordern, dass wir
uns der Gesellschaft zuwenden.

Meine Damen und Herren,
ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!